

Predigt zum 4. Sonntag nach Trinitatis – Wege aus der Schuld – Joh 8,3-11

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen

Ungeduldig steht Markus da, den Stein fest umklammert, die Knöchel seiner Hand treten hell aus der braunen Haut hervor. Seine Hand zittert. Mit zusammengebissenen Zähnen, er atmet schwer. Rache. Wut. Und so viel Schmerz durchströmt ihn. Er will Blut. Erst das der Frau. Und dann das von Jesus. Gerechtigkeit! Und dann die Schadenfreude. Aus dieser Zwickmühle kommt Jesus doch nicht raus. Wenn Jesus gegen die Steinigung ist, dann stellt er sich gegen die Gesetze, nach denen sein Volk lebt. Er weiß das, er hält die Gesetze. Er selbst ist ein Vorbild. Und wenn Jesus dafür ist?! Dann widerspricht das seiner Haltung von Liebe und Vergebung. Und dann kommt er auch mit den Römern in Konflikt. Hach, wie gut sich das anfühlt. Dieser Aufrührer mit seinen Gedanken, die einen immer ins Nachdenken bringen. Endlich gefasst. Gefesselt wie diese Frau da in der Mitte. – So jung. So schön. Und er... so alt. Wie schön war es damals, diese weiche Haut zu spüren, die Finger darüber gleiten zu lassen, die Jugend, die Kraft, die Freude am Leben, das vor einem lag. Was ist geblieben? Er beißt die Zähne aufeinander. Nur noch Streit mit seiner Frau. Über das, was richtig ist.

Jesus bückt sich, setzt sich auf die Erde.

Will der jetzt eine Diskussion anfangen? So, wie im Tor, vor Gericht, wenn Argumente abgewogen werden? Die Sache hier ist doch klar: Die Frau muss sterben, was soll das? Ungeduld erfasst Markus, was soll das hier?!

Jesus zeichnet Worte in den Sand.

Was soll das? Was schreibt der da?! Schuld? Rache? Die Höhe der Strafe? Selbst die Reihenfolge der Steinewerfer ist doch festgelegt! Als hoher Schriftgelehrter darf er gleich nach dem Richter und den Zeugen. Er will, dass das jetzt voran geht. Markus atmet schwer. Der Stein ist hart. Und schwer. Kantig. Schneidet in seine Haut. Die weiche Haut seiner Hände, die sonst über Pergament streichen, die Geschichten lesen. Von Gott und seinem Volk. Wege durch die Wüste des Lebens. In das gelobte Land. Geschichten von Freiheit. Und vom Ringen um ein Miteinander. Unwillig schüttelt er den Kopf. Jesus hält den Laden auf. Kann der jetzt mal was sagen?! Auch die anderen werden unruhig. Drängen. Fragen. Alle Blicke richten sich auf Jesus.

Jesus blickt auf.

Richtet sich auf.

Schaut sich um. Schaut sie an.

Bis alle schweigen.

Für einen Moment ruht der Blick seiner dunklen Augen auf Markus. Aufmerksam.

„Welche unter euch ohne Unrecht sind, mögen die ersten Steine werfen“, klingen die Worte durch die aufgeheizte Luft. Und Jesus hockt sich wieder auf die Erde. Kein Blick, kein Festhalten. Keine Diskussion.

Kein Vorwurf.

Markus hebt den Stein.

Und hält inne. Schaut auf den Klumpen Fels in seiner Hand. Und auf die Frau. Und runzelt die Stirn. Alles tut plötzlich weh. Seine Hand. Sein Herz. Wie gern würde er den Schmerz loslassen, der sich wie Schnitte in seine Haut, in sein Inneres gefressen hat.

Sie soll leiden! Ihren Schmerz zu sehen würde ihn kurz seinen Schmerz vergessen lassen, das weiß er, das hat er erlebt. Dieser Triumph, im Streit Recht behalten zu haben. Er hat doch Recht. Er ist im Recht. Sie ist schuld!

Wer unter euch ohne Schuld ist...

Nachdenklich blickt er den Stein an. Jesus schaut nicht auf. Kein Vorwurf, keine Aufforderung. Keine Häme. Auch die anderen blicken zu Boden. Sind verstummt. Alle schauen nach innen. Man merkt ihnen ihr Unwohlsein und ihre Unruhe an. Sie überlegen.

Dann lässt Markus den Stein los. Dumpf plumpst er in den Sand. Seine Finger entspannen sich. Der Krampf löst sich.

In Gedanken versunken dreht er sich um. Die anderen!?! Irrelevant. Was passiert hier?! „Du sollst nicht töten“... hallt es ihm durch den Kopf. Welches Gebot ist eigentlich das wichtigste?

In sich gekehrt geht er den vertrauten Weg nach Hause. Doch etwas ist neu. Irgendwas fühlt sich anders an. Wie ein neuer Weg. Und irgendwie ist er dankbar. Dass die Frau noch lebt. Das wäre doch Mord gewesen...

Du sollst nicht töten.

Wer ohne Schuld ist...

Jesu Stimme klingt in seinen Ohren nach. Ohne Vorwurf, eher nachdenklich hat sie geklungen. Eine Einladung zum Nachdenken. Markus nimmt sich Zeit auf dem Weg nach Haus.

Liebe Gemeinde,

„Ich bin schuld“, wann haben Sie das das letzte Mal gesagt? Laut? Das braucht Mut. Schuld eingestehen. Weil es so oft mit Gesichtsverlust einhergeht. Weil wir so gern auf die anderen schauen und uns schadenfroh die Hände reiben. Und weil der Schmerz der anderen uns für einen Moment von unserem Schmerz ablenkt. Von unseren Verletzungen. Weil wir Gerechtigkeit für uns wollen und Rache. Jemand soll für unseren Schmerz bezahlen. Andere. Andere sind schuld.

Wirklich?

Denn so belade ich mich doch immer weiter mit tonnenschweren Paketen voller Schmerz und Wut und Rache, bis meine Finger verkrampfen und mein Rücken krumm wird und die Paketschnüre tief in meine Haut schneiden und mein Herz fesseln. Bis die Steine aus Schmerz sich bis in meinen Hals stapeln. Und ich nicht mehr atmen kann.

Lass los, sagt Jesus. Beharre nicht auf dem, was du dein Recht nennst.

Aber was bleibt mir dann?

Ich kenne Menschen, die bestehen nur aus Schmerz und Wut. Aus Enttäuschung und Verletzung. Was bleibt, wenn sie loslassen? Ungeschützt stünden sie da. Liebesbedürftig. Sich das einzugestehen tut weh. Dass wir auf andere angewiesen sind. Auf Liebe. Und Vergebung. Und Barmherzigkeit.

Denn in unserer Welt voller Skandale und Voyeurismus und Paparazzi und Sensationslust werde ich ins Licht der Öffentlichkeit gezerrt und bloßgestellt, wenn ich meine Schuld eingestehe: Sieh da! Die ist schuld!

Wie gelingt ein neuer Weg? Wie gelingt ein Miteinander im Streit? Und wie gelingt der Weg aus der Schuld?

Die Schriftgelehrten kennen nur zwei Seiten. Gesetz und Tod. Anklage und Urteil. Dazu sind sie da, die 613 Regeln des Tanach, des Ersten Testaments! 248 Verbote gibt es, eins für jeden Knochen, den wir im Körper haben – und 365 Gebote, eins für jeden Tag des Jahres. Alles geregelt

Doch wir glauben, dass Jesus der Messias ist: Weil er einen neuen Weg weist. Eine neue Dimension ins Spiel bringt. Eine neue Option.

Ein Weg, der ohne Gesichtsverlust daherkommt. Niemand wird bloßgestellt. Niemand muss sich rechtfertigen. Es werden keine Argumente ausgetauscht, keine Bilder gemacht, keine Namen festgehalten. Der Wind löscht alle Spuren aus.

Wie gelingen Wege aus der Gewalt, aus der Schuld, dem Schmerz und dem schlechten Gewissen?

Nur dadurch, dass wir einander Raum geben und innehalten.

Jesus hockt sich auf die Erde. Er nimmt Tempo raus. Keine übereilte, hitzige Entscheidung, die mir hinterher leid tun könnte. Abstand gewinnen. Durchatmen. Zur Ruhe kommen. Wieder klare Gedanken fassen. Und das Gewicht des Urteils spüren. Und des eigenen Anteils. Gott kennt jeden von uns.

Und dann weitet Jesus den Blick auf alle. Statt einer Person in der Mitte nimmt er alle in den Blick. Verweist sie auf ihr eigenes Leben.

Und lässt sie dann los.

Kein „Siehste, bist auch nicht besser.“

Welch eine Entlastung.

Welch eine Herausforderung.

Ich finde diese Geschichte phänomenal. Wie oft beharre ich auf meinem Recht. Spüre meine Verletzung und will andere leiden sehen. Um meinen Schmerz nicht zu fühlen. Gönne der anderen ihr Glück nicht. Ihre Beziehung, ihre Gottesdienstbesucherinnen, ihre Ehrenamtlichen, ihre Ideen, ihre Gelassenheit, ihre Freiheit. Boah, ich könnte mich aufregen. Und tu ich auch. Das fühlt sich so gut an. Ich fühle mich so groß und stark.

Und merke erst hinterher, was ich kaputt mache. In mir. In der anderen. An unserer Beziehung.

Wer sieht die Angst in den Augen der Kinder, wenn die Hand zum Schlag erhoben ist?

Wer hält inne? Lässt sie sinken, den Stein fallen, schließt den Mund, schluckt die Worte hinunter? Und nimmt dann in den Arm?

„What would Jesus do?“, haben wir als Jugendliche auf Armbändern ums Handgelenk getragen. Als Erinnerung, dass wir alle auf Barmherzigkeit und Vergebung angewiesen sind.

Wie gehen wir miteinander um? Wie können wir von Fehlerfreundlichkeit in unseren Gemeinden reden, wenn wir einander keine Fehler zugestehen, sondern sie immer in der Öffentlichkeit breittreten?

Der Weg aus der Schuld geht nur über Barmherzigkeit. Ich bin immer und immer wieder darauf angewiesen, dass andere mir meine Schuld und meine Fehler nicht nachtragen. Dass ich zugeben darf: ich bin schuld, ohne dafür umgebracht zu werden. Ausgeschlossen. Getötet. Gemobbt. Gedisst.

Wir machen manchmal auch mit der besten Absicht Fehler und verhalten uns falsch. Aber wenn wir uns das bewusst machen, können wir auch gnädiger mit anderen Menschen sein. Gnädig zu sein, vergeben zu können, ist eine sehr große Herausforderung.

Aber die Vergebung, die wir geschenkt bekommen, die heilt unser Herz.

Wir haben gerade Till und Marie getauft. Aufgenommen in unsere Gemeinschaft. Wie soll die sein? Was sollen sie hier lernen, in unserer Gemeinde, in unseren Gottesdiensten, Versammlungen, Events und Veranstaltungen?

Sie sind getauft. Wir sind getauft. Taufe, das ist die Zusage Gottes: Du gehörst zu mir. Ich passe auf dich auf und ich begleite dich durch die Höhen und Tiefen deines Lebens. Ich kenne dich. Und dein Innerstes. Deine Träume und deinen Schmerz.

Und ich vergebe dir. Immer wieder. Weil du getauft bist.

Jeden Tag neu. Wäscht das Wasser alle Schuld von dir ab.

Ich verhafte dich nicht auf deiner Schuld, sondern eröffne dir neue Wege. In die Freiheit. Lass los.

Diese Zuwendung Gottes wird Barmherzigkeit genannt. Nicht auf seinem Recht zu bestehen, sondern loszulassen. Gnade vor Recht. Aufatmen. Steine loszulassen. Um die Hände frei zu haben. Für das, was das Leben, was Gott uns schenkt.

Es tut mir leid. Wenn ich dich enttäuscht habe. Wenn ich dich verletzt habe. Ich bin verletzt. Ich brauche dich. Wir brauchen einander.

Und Gott vergibt. Damit wir einander vergeben. Und leben.

Amen